

Hier ist mehr als Dionysos

Predigt zu Joh 2 (C/2) – 17. Januar 2010 – Oberseminar-Wochenende in Kloster Burg
Dinklage

Im August des vergangenen Jahres war ich mit einer Gruppe von Studierenden zum Abschluss ihres Promotionsstudiums in Israel.

Ein Höhepunkt für uns alle war Galiläa. Vieles ist uns an der Figur Jesu und den Geschichten über ihn neu aufgegangen. Vieles bekam plötzlich ein ganz anschaulichen Hintergrund, vor dem eine Jesuserzählung oder ein Jesuspruch ganz neu zu leuchten begann. Z. B. auch die Erzählung vom Weinwunder zu Kana.

Aber gehen wir zuerst nach Galiläa.

Wir sind dort sozusagen auf Schritt und Tritt dem Weingott Dionysos begegnet. Nur zwei Schlaglichter will ich nennen: Herausragend die Stadt Bet-Shean-Skythopolis, eine „heidnische Stadt“ südlich vom See Genesareth, aber sozusagen direkt an der Grenze zum jüdischen Galiläa. Zur Zeit Jesu hieß sie auch „Nysa“. Genauso wie die Amme des Dionysos. Ihr zu Ehren trägt die Stadt den Namen. Und die Stadt zeigt, teilweise bis heute erhalten, entsprechend viele Denkmäler für die Amme und für Dionysos.

Und: Ein großartiges Dionysos-Mosaik in Sepphoris, der ehemaligen Residenzstadt des Landesfürsten Jesu, Herodes Antipas, genau zu der Zeit erbaut bzw. ausgebaut, als Jesus seine „stillen Jahre“ hatte, ab der Zeitenwende. 6 km Fußweg von Nazaret entfernt. Wir sind ein Stück dieses Weges bewusst zu Fuß gelaufen.

In einem vornehmen Haus der Stadt findet sich das Dionysosmosaik. Ursprünglich war es als Blickfänger gedacht: Für die Gäste des Hausherrn, die auf drei Liegen je zu dritt um dieses Mosaik herumlagen – und auf die einzelnen Szenen schauten: auf Dionysos im Trinkwettstreit mit Herakles; auf die Amme, wie sie das Kind Dionysos umsorgt; auf die Hochzeit des Dionysos mit Ariadne – und natürlich auf mehrere Festumzüge: Dionysos mit

Efeu umkränzt auf einem Wagen, um den sich Weinreben ranken, umgeben von seinen weinfröhlichen Anhängern.

Dionysos der Gott des Weins, der Lebensfreude schenkt. In der Schrift des jüdischen Religionsphilosophen Philo, die wir im Oberseminar an diesem Wochenende lesen, *Legatio ad Gaium*, heißt es über Dionysos:

Dionysos züchtete den Weinstock und gewann ein Getränk aus ihm, das Köstlichste und zugleich das Wohltuendste für Seele und Leib. Der Seele gibt es Frohsinn, lässt sie die Sorgen vergessen und auf Gutes hoffen. Den Leib aber macht es gesünder, kräftiger und geschmeidiger. Auch gibt es persönlich jedem Menschen Schwung zu Höherem, lässt vielköpfige Familien und Sippen ihr ernstes und mühevolleres Dasein zur Form eines zwanglosen und heiteren Lebenswandels ändern, beschert allen Städten, griechischen wie nicht-griechischen, eine Folge von Tafelfreuden, Lustbarkeiten, Festen und Feiern. Denn aller genannten Gaben Geber ist der Wein (des Gottes Dionysos) (Leg 82f.)

Auch im Galiläa z. Zt. Jesu war Dionysos eine bekannte Figur; die Erzählungen von ihm sind sichtbar auf Mosaiken, sein Portrait auf Münzen. Und selbst wenn es nur heidnische Städte am Rand Galiläas oder Häuser von heidnischen oder der griechisch-römischen Kultur gegenüber offenen (jüdischen) Reichen waren, in denen Dionysos direkt sichtbar wurde und in Erscheinung trat, entgehen konnte man seinem Flair auch als Jude in Galiläa nicht. Und sicher war der Höhepunkt seines segensreichen Wirkens bekannt: seine berühmten Weinwunder. In vielen Orten, die sich als Geburtsorte des Dionysos rühmen, soll es Quellen gegeben haben, aus denen purer Wein sprudelte. Und von einem Ort in Südgriechenland erzählt man sich, dass dort die Einwohner am Dionysosfest drei leere Kupferkessel im Beisein der Besucher versiegeln – und später beim Öffnen voll von Wein finden.

Jetzt wissen Sie, warum ich Sie in das antike Galiläa entführt habe. Dort, wo unsere Kanageschichte spielt, dort wird – sozusagen als Konkurrenzgott – auch Dionysos verehrt und bestaunt. Bei festlichen Gelagen in den Häusern von Aristokraten

und Reichen ist Dionysos der Spender von Wein – und Festfreude in Fülle.

Unsere Kanageschichte erzählt genau das – für Jesus. Er spendet Wein in Fülle. Und wird sogar zum Retter in der Not. Beinahe wäre das Hochzeitsfest schal ausgegangen. Da bekommt es einen neuen Höhepunkt: mit allerbestem Wein – fast schon so, wie man es sich für das himmlische Hochzeitsfest erwartet.

Das Galiläa Jesu vor Augen muss man sagen: Jesus – mindestens so gut wie der große heidnische Fest- und Weingott Dionysos.

Aber wer genau hinschaut muss noch etwas dazu sagen. Von Jesus wird nicht nur eine Überbietung des Dionysos erzählt, sondern die Erinnerung an Dionysos, die unsere Geschichte wachruft, wird genutzt, um einen provokativen Akzent einzubringen – für alle, die in den Spuren Jesu fröhlich feiern wollen.

Die Spur legt das Johannesevangelium selbst.

„Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, sagt Jesus etwas barsch zu seiner Mutter. Aber darauf kommt es uns jetzt nicht an. Wichtig ist, wann denn „die Stunde“ Jesu im Johannesevangelium gekommen ist – und woran der christliche Leser denken soll, wenn er die Kanageschichte liest:

„Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater zu gehen“, heißt es zu Beginn der Abendmahlserzählung. Als besonderes Zeichen seiner Liebe setzt Jesus ein außerordentliche Geste: Er, der Gastgeber und Herr, steht vom Mahl auf und wäscht jedem einzelnen seiner Schüler die Füße – wie ein Sklave. Und auf die Verwunderung der Schüler hin, legt er ihnen die johanneische Schüler-Regel ans Herz: Wenn ich, der Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe, müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich an euch getan habe (13,14f.).

Für uns ist dieser Spruch in die Liturgie eingegangen. Wir hören diese Worte in den Gesängen des Gründonnerstags. Inzwischen haben sie ein wenig Weichrauchgeruch bekommen.

Für antike Hörer, die mit den Gewohnheiten bei einem Gastmahl vertraut waren, war dieser Spruch dagegen hoch provokativ. Er stellt vertraute Gewohnheiten auf den Kopf. Damit markiert dieser Spruch genau den Unterschied zu den Gastmählern, auf denen Dionysos seinen Wein und seine Festfreude verströmen lässt: Bei einem solchen Gastmahl schaut nämlich jeder darauf, möglichst gut herauszukommen, möglichst den besten Platz zugewiesen zu bekommen, von den anderen Gästen möglichst bewundert zu werden und die eigene Stellung zur Schau zu stellen. Kurz: möglichst an Prestige zu gewinnen.

Genau das soll bei Jesus-Gastmählern, beim Abendmahl und im Leben der Christen, anders sein: Keine Erste-Plätze-Rängelei, keine Demonstration von Wichtigkeit und Größe, keine Prestige-Gewinn-Sucht, kein Heruntertrumpfen der anderen. Wer dem Beispiel Jesu folgt, ist dem anderen zu Diensten, lässt den anderen groß herauskommen, ist bereit, selbst zurückzustehen.

Wer eine solche Atmosphäre erleben darf, frei von Prestigesucht, frei von Großtuerei, frei von Herrschafts-Gehabe,

wer erleben darf, wie er wohlwollend von anderen angenommen und aufgenommen wird,

der erlebt, wie Wasser in Wein verwandelt wird,

wie wahre dionysische Freude à la Jesus aufkommt.